

1918. 11. 11.
 Nr. 265
 Preis 1.20 M.
 Verlagspreis 1.00 M.
 Abonnementpreis 12.00 M.
 Einzelhefte 1.20 M.
 Ausland 1.50 M.
 Fernpostzuschlag 1.00 M.
 Druck und Verlag in Ulmstadt.
 1917.



...peltige Zeit
 über deren Mann
 50 M. Die Re-
 lauzelle über
 im Raum 1.50 M.
 Klischeeherstellung
 Auftrags Nr. 1
 Bei Wiederholun-
 gen entsprechendes
 Rabatt. Bei ge-
 richtl. Entschieden-
 u. Rechtlich ist bei
 Rabatt Verfüllt
 Fernpostzuschlag 1.00 M.

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-U.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 265 Druck und Verlag in Ulmstadt. Donnerstag, den 11. November Amtsblatt für den D.-U.-Bezirk Nagold. 1918.

Das europäische Rohstoffland.

Ein Deutscher in Riga, der noch unter der Jarenheredschaft in Russland gelebt hat und auch das heutige Sowjetland durch seine Berufstätigkeit und weite Reisen kennt, schreibt aus Anlaß der angeblichen russischen Ankäufe von Eisenbahnmateriale und landwirtschaftlichen Maschinen in Deutschland:

Heute richten sich mehr denn je die Blicke aller westeuropäischen und überseeischen Wirtschaftskreise auf das Land, das von jeher als das größte Rohstofflager für die Industrie und als der aufnahmefähigste Absatzmarkt für die heutigen Industrieerzeugnisse gegolten hat. Tatsache ist jedenfalls, daß Europa auf die Dauer ohne die wirtschaftlichen Hülfsmittel Russlands nicht gut auskommen kann.

Nachdem der Friede zwischen Sowjet-Russland und Lettland ratifiziert worden war, sind die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen worden. Der russische Abgesandte, Genosse Fürstenberg-Daneksh, ist bereits in Riga eingetroffen mit einem ganzen Stab von Mitarbeitern, darunter einer Handelsabordnung, wie sie die Sowjet-Regierung zu Expeditionen nach Westeuropa geschickt hat. Als ich mich über die weiteren Pläne dieser Leute unterrichten wollte, wurde wiederholt betont, daß ihre Hauptaufgabe darin bestehe, direkte Handelsbeziehungen zwischen Lettland und Russland anzuknüpfen und den Transithandel zwischen Russland und Deutschland in die Wege zu leiten. Russland benötige in erster Linie rollendes Eisenbahnmateriale, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Werkzeuge, Kleiderstoffe, Leder usw. und hoffe, das alles aus Deutschland beziehen zu können. Auf meine Frage, womit denn Russland diese Waren bezahlen wolle, wurde mir die Antwort erteilt, daß es sowohl mit Gold wie auch mit Rohstoffen bezahlen könne. Russland werde Lettland seine Rohstoffe liefern und für die in Lettlands Fabriken hergestellten fertigen Erzeugnisse der alleinige Abnehmer werden, so daß Lettland getrost den Kampf mit jeder Konkurrenz werde aufnehmen können. In dieser Weise ging es weiter, bis ich die Frage vorbrachte, woher denn aber Russland das Gold und die Rohstoffe nehmen werde. Die Antwort lautete, daß Russland noch einen sehr großen Goldvorrat besitze und daß die Bergwerke alljährlich eine sich immer mehr vergrößernde Menge von Gold abwürfen. Auch an Rohstoffen sei kein Mangel, denn die natürlichen Hülfsmittel Russlands seien unerschöpflich. Wenn man das alles nicht sogleich realisieren könne, so seien daran eben nur die Transportchwierigkeiten schuld. Für einen Nichtkenner russischer Verhältnisse mag das alles ganz plausibel klingen, wer aber, wie ich selber, die letzten Jahre in Russland gelebt, und den ganzen Niedergang mitgemacht hat, der läßt sich nicht täuschen.

Erstens die Goldvorräte. Diese sind stark zusammengeschnitten und nehmen rapid ab, denn die Weltrevolutionärspropaganda, an der Tausende von Agenten arbeiten, hat Unsummen Goldes verschlungen und verschlingt täglich noch mehr. Ferner sind die Eisenminen im Ausland in Sicherheit gebracht worden, um die jetzigen Nachholer und ihre Angehörigen im Fall des russischen Staslos „auf ihren alten Tage“ vor „Not und Elend“ zu schützen. Unendlich viel ist auch von verschiedenen Kommissionen geschoben worden, die mit dem Gold das Weite gesucht haben. Das ist in Sowjet-Russland kein Geheimnis. Auch die Behauptungen in betref der Bergwerke sind unwahr. Die Goldgrubenproduktion ist nicht nur nicht gehoben worden, sondern derart gesunken, daß die Betriebskosten nicht mehr gedeckt werden können. Laut amtlicher bolschewistischer Angabe hat Sowjet-Russland in der ersten Hälfte dieses Jahres in seinen Bergwerken 68 Pud 9 Pfund 13 Solotnik Gold und 19 Pud 6 Pfund 87 Solotnik Platinutage gefördert. Es sollte eine chemische Fabrik zum Umschmelzen des Goldes errichtet werden, doch da die örtlichen Behörden die Anordnungen der Zentralbehörde nicht befolgen, so wurde aus dem Plan nichts und das meiste Gold sei inzwischen gestohlen worden! Im vorigen Jahre hätten noch 19 Goldbergwerke gearbeitet, in diesem Jahre aber nur noch vier. Zur Umrechnung sei angeführt, daß 1 Pud 40 Pfund und 1 Pfund 96 Solotnik enthält und das Pfund gleich 400 Gramm ist. Die Geldnot des Landes ist so groß, daß man im Ausland die Schmuckstücke und Brillanten der Jarenfamilie zu Geld macht, nachdem weniger kostbare Sachen, die man in den Bankhöfen und Privatschatullen der Aristokratie und Hochfinanz „aufhuden“ und in den Ob-

läppchen, an den Fingern, an den Wangeln, auf der Brust und in den Taschen der sonstigen Sterblichen Russlands „entdeckt“ hatte, bereits den Weg alles Goldes gegangen waren. Man spricht ab und zu von einer beabsichtigten Rückgabe des rumänischen Goldschages, der sich in Moskau befinden soll, ich bezweifle aber sehr, daß es dazu kommen wird. Dieser Goldschag wird zurückgegeben werden, ob es aber gerade Rumänien sein wird, das als Empfänger fungieren wird, das ist fraglich. Reiner Meinung nach wird der Empfänger der „allgemeine Geldverkehr“ sein.

Und nun zur Rohstofffrage. Das ist die heikelste und gerade die, von der sich die ganze Welt täuschen läßt. Russland ist heute zu arm, daß es überhaupt keine Rohstoffe von Belang auf den Weltmarkt werfen kann. Um Rohstoffe liefern zu können, muß man sie erst in genügender Menge produzieren. Man muß darin einen Ueberfluß erzielen, denn nur da, wo eine Ueberproduktion ist, kann an eine Ausfuhr gedacht werden. In Russland ist aber keine Ueberproduktion, sondern eine erschreckende Unterproduktion, die den eigenen Bedarf schon lange nicht mehr zu decken vermag. Und das wird von Woche zu Woche schlimmer, weil Russland sogar seine Produktionsmittel auspraunt. Drei Jahre lang hat es von seinen Vorräten gelebt, drei Jahre lang ist nichts hinzugekommen, woher sollen denn die Waren kommen? Russland ist heute ein Land, das in der Kultur nicht vorwärts schreitet, sondern das auf der ganzen Linie dem Urzustand der Menschheit zutreibt. Am deutlichsten sieht man das im Handel, da ist an Stelle der Geldwirtschaft die Naturalwirtschaft getreten. Der Handel ist zum Tauschhandel geworden. Im Privatleben merkt man es auch bereits, wie tief man heruntergekommen ist: von der Elektrizität und Gas auf Petroleum, von Petroleum auf Kerzen, von Kerzen auf primitive Leuchtöle und sogar auf den Kienspan. Die Industrie ist vernichtet, man hat zum Handwerk zurückgreifen müssen. Dieses hat aufhören müssen, weil ein Mangel an Werkzeugen eingetreten ist. Jetzt wird auf dem primitivsten Wege nur das hergestellt, was jeder selbst braucht. Von der Eisenbahn ist man aufs Fuhrwerk gekommen, vom Fuhrwerk auf Schühlers Klappen. Am schlimmsten sieht es in der Landwirtschaft aus, besonders auf den früheren Großgütern. Da hat das Sowjet-Regime den letzten Rest jeder Ordnung total vernichtet und die hellenweise hochentwickelte Kultur zugrunde gerichtet. Das lebende Inventar ist verschleppt und verschadert worden, die Bibliotheken und Möbel in den Landhäusern und Schlössern sind verbeizt, dergleichen die Baumschulen, die prachtvollen, uralten Alleen abgeholt, die Parks in Viehweiden verwandelt, die Reitationsanlagen zerstört, mit einem Wort — jeder Kulturwert ist asiatischer Barbarei zum Opfer gefallen. Die von der Regierung ins Leben gerufenen landwirtschaftlichen Kommunen sind glänzend verkracht und jetzt sieht sie sich veranlaßt, alles Land den bäuerlichen Gemeinden zu übergeben, damit diese eine Landverteilung an die Bauern vornehmen. Weit wird man auch damit nicht kommen, denn die Bauernwirtschaft in Russland hat auch in Friedenszeiten nichts gegeben, sondern bloß die großen Privatgüter. Und da nun an Stelle der früheren landwirtschaftlichen Maschinen die primitivsten Arbeitsmittel, wie die Sichel, der Drehschlegel usw., getreten sind, so kann man sich leicht ein Bild machen, was die Landwirtschaft und die mit ihr im Zusammenhange stehenden Nebenzweige hervorbringen werden. Hier ist eben absolut nichts zu erwarten.

Und doch, wenn man das in Betracht zieht, daß heutzutage nur die Bauern lebensfähig sind, die übrige Bevölkerung jedoch bloß noch vegetiert und unter den jetzigen Verhältnissen todlicher zugrunde gehen muß, dann ist doch die Frage berechtigt, woher sollen die Rohstoffe kommen, auf die die ganze Welt so begierig ist. Russland ist heutzutage ein Land, wo nur das produziert wird, was die Natur selbst bietet und was sich jeder selbst fertigen kann, also genau ein primitiver Urstaat, der seine Kultur mehr kennt. Russland kann nur von außen Hilfe kommen; wird es sich selbst überlassen, dann ist keine Hoffnung vorhanden, in absehbarer Zeit von da Rohstoffe zu beziehen. Um aber diese zu bekommen, muß sich erst ein Systemwechsel vollziehen, denn ein Land, in dem das Privateigentum abgeschafft ist und wo individuelle Arbeit nicht zugelassen wird, das wird nie in der Lage sein, Mehrwerte zu erzeugen. Wer auf Rohstoffe aus Russland hofft, wird nur bittere Enttäuschungen erleben.

Die Nahrungsmittelversorgung.

Berlin, 10. Nov. Im Hauptausschuß des Reichstags machte Reichsernährungsminister Dr. Hermes folgende Mitteilungen: Wie die Zwangswirtschaft, die nicht nur noch auf dem Papier stand, so soll auch die in der Hand der Reichsbehörden liegende Wareneinfuhr mehr und mehr gelockert werden. Mit Getreide und Rohkaffee sei der Anfang gemacht. Dadurch werde sich das Angebot heben, wie es sich bei Gemüse und Obst gezeigt. An inländischem Getreide waren bis zum 8. November abgeliefert: in den Jahren 1918 1.908.000, 1919 1.032.645, 1920 622.073 Tonnen. Dabei ist zu beachten, daß in dem Ablieferungsjahr 1918 Bayern und die besetzten Gebiete eingeschlossen sind. Die selbst wirtschaftenden Kommunalverbände dürften etwa 1,2 Millionen Tonnen beschlagnahmt haben. Die Landwirtschaft muß ihrer Ablieferungspflicht stärker nachkommen. Die Landesregierungen sind aufgefordert worden, für eine stärkere Abfuhr einzutreten. In einer Neufassung der Reichsgetreideordnung sollen auch härtere Strafen eingeführt werden für Schwarzmahlen, was allem aber für Verschiebungen ins Ausland. Von dem Einfuhrprogramm von 2,5 Millionen Tonnen Auslandsgetreide ausschließlich Strohweizen sind heute bereits gekauft 902.000 Tonnen, sodas noch 1,6 Millionen Tonnen im Ausland zu kaufen sind. Der Gesamtbestand der Reichsgetreidebestände bezifferte sich am 30. Oktober auf 363.000 Tonnen. Die Kommunalverbände sind bis zum 15. November versorgt. Für die Zeit vom 16. November bis 15. Dezember sind bereits 100.000 Tonnen überwiesen. Unter Zugrundelegung eines inländischen Tageseinkangs von 200 Tonnen und eines Tageseinkangs in Auslandsgetreide von 10.000 Tonnen würde sich am 31. Dez. ein Bestand von 950.000 Tonnen ergeben. Die Brotversorgung wäre dann bis Mitte März sichergestellt. Bei Zucker müsse die Bewirtschaftung beibehalten werden. Der Ertrag an Zuckerrüben sei gestiegen. Es sei ein unerträglicher Zustand, daß wir große Lager an Düngemitteln haben, daß aber die Acker leer seien. Eine einfache Verbilligung sei nicht möglich, weil keine Gegenleistung vorhanden sei. Man müsse beim Stickstoff einen ähnlichen Weg in Aussicht nehmen wie beim Kali, und die Gewinne der Ausfuhr für eine Verbilligung im Innern benutzen. Man müsse auch die Möglichkeit eines anderen Vorkaufverfahrens und gegebenenfalls eine stärkere Heranziehung des Handels ins Auge fassen. Der Reichsregierung sei bekannt, daß an der holländischen Grenze ein lebhafter Schmuggel stattfindet. Es ständen Bänder an der holländischen Grenze, die zum Teil mit Waffengewalt auftreten. Die Rheinlandkommission hat sich deshalb mit der Bewaffnung von 75 Mann mit Karabinern und Revolvern einverstanden erklärt, die die eigentlichen mit der Grenzkontrolle beauftragten Organe unterstützen. Ware, die ohne Einfuhrbewilligung eingeführt wird, wird ohne Entschädigung für verfallen erklärt. Vom Reichsernährungsministerium seien verschärfte Strafbestimmungen für unerlaubte Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände geplant.

Milchkuhe aus Amerika.

Dr. Schulze schreibt in der „Deutschen Tageszeitung“: Es ist jetzt viel von den amerikanischen Milchkuhen die Rede, die man uns schenken will. Meines Erachtens ist bei der Annahme dieses Geschenks große Vorsicht geboten. Ich war 1901—1902 in Rhodesia (Südafrika). Cecil Rhodes, nach dem dies Land benannt ist, war sein großer Gönner und auf seine Veranlassung wurden von Australien 2000 Stück Rindvieh nach Rhodesia geschickt, um den dortigen Viehbestand zu verhäufeln. Kurz nach Ankunft dieser Tiere, die in verschiedenen Camps untergebracht wurden, brach unter ihnen eine bis dahin in Südafrika unbekannt Viehkrankheit aus, die red wator form genannt wurde, weil der Urin eine rötliche Färbung zeigte. Das von Australien eingeführte Vieh starb restlos an dieser Krankheit und das Schlimme war, daß auch das einheimische Vieh davon ergriffen wurde und fast restlos ausstarb. Ich habe selbst mehrere Farmer gesprochen, die über Nacht arm geworden sind. Von 100 bis 200 Stück blieb manchmal nur ein Rest von 2 bis 3 Stück übrig. Auf welche Weise die Krankheit weiter verbreitet wurde, weiß man nicht, man vermutete aber durch eine Art von Viehgeden. Man stelle sich vor, daß etwas derartiges uns gerade jetzt passieren sollte, in einer Zeit, da wir durch den Krieg fast keinen Viehbestand haben. Man kann nie wissen, wie Pflanzen oder Vieh, das von einem Staat zu einem anderen gebracht wird, sich entwickeln



Die Tiere mögen vielleicht, wie die Feinzeit nach Süd-afrika gebracht, gewisse Krankheitsstoffe in sich haben, die in Amerika unschädlich sind, aber in Europa sich als äußerst schädlich erweisen. Man denke nur an die Reblaus, die in Amerika ein harmloses Insekt ist, wie etwa bei uns der Maulwurf, und die sich hier bei uns zu einer wahren Landplage entwickelte. Ob durch eine Quarantäne oder sonstige Vorkehrungsmaßnahmen eine wirkliche Sicherheit geschaffen werden kann, weiß ich nicht, aber ich glaube es kaum.

Neues vom Tage.

Der 9. November.

Berlin, 10. Nov. Die Sozialdemokratische Partei und die Unabhängigen veranstalteten gestern getrennt etwa 30 Versammlungen zur Feier der Revolution von 1918. Die Versammlungen waren mäßig besucht, da ein großer Teil der Arbeiter bei der Arbeit blieb. — Nach der „D. Ztg.“ soll gegen diejenigen Beamten die gestern vom Dienst weggeblieben sind, strafweise vorgegangen und die Staatsarbeiter entlassen werden, da sowohl die Reichs- wie die preussischen Staatsbehörden angeordnet hatten, daß der 9. November nicht als Feiertag gelte. Die Nachricht ist bis jetzt nicht bestätigt.

Aus dem bayerischen Landtag.

München, 10. Nov. Der Landtag genehmigte gestern die Strafverfolgung des Abgeordneten Gandofer wegen Veruntreuung von Staatsgeldern. Gandofer hat dem Kommunisten Eisner und Gen. eingeständenermaßen durch Hineinschieben von Kriegsanleihe in die Verrechnung von militärischen Pferdeversicherungen 960 000 Mark „zur Finanzierung der Revolution“ zugewendet. Außerdem werden ihm Geschäfte in der Schweiz mittels Staatsgeldern zur Last gelegt. Nach einer lebhaften Aussprache wurde das Ergebnis des Untersuchungsausschusses im Fall Dobner zur Kenntnis genommen, der feststellt, daß der angebliche Nordanschlag gegen den Spion Dobler unbegründet sei. Staatssekretär Dr. Schmeier erklärte, die Anklage gegen die Polizei sei nichts als ein Versuch, die bayerische Regierung bei der Überwachungskommission des Verbands verdächtig zu machen.

Bauern und Einwohnerwehr.

München, 10. Nov. Die bayerische Bauernkammer erklärte sich einstimmig für die Erhaltung der Einwohnerwehr als Selbstschutz gegen Umsturz und Raub. Die Notwendigkeit des Selbstschutzes habe die Landwirtschaft zur Genüge erfahren müssen; sie wolle nie mehr wehrlos dem Terror aufrührerischer Elemente preisgegeben werden.

Oesterreich und der Völkerbund.

Wien, 10. Nov. In einer Note an den Generalsekretär in Genf hat die Regierung um die Aufnahme Oesterreichs in den Völkerbund gebeten.

Poincaré Botschafter in London?

Paris, 10. Nov. Halbamtlich wird mitgeteilt, Poincaré solle Botschafter in London werden.

Der Bergarbeiterstreik in Belgien.

Brüssel, 10. Nov. Die Bergarbeiter der Mittelbezirke haben sich dem Streik des Kohlenbeckens von Charleroi angeschlossen. Der Streik ist nunmehr allgemein.

An der Abstimmung in Mittelbelgien hat nur der dritte Teil der Arbeiter teilgenommen. Der Streik ist daher als mißlungen zu betrachten.

Die Verhandlungen in Margherita.

Rom, 10. Nov. Die Verhandlungen zwischen den italienischen und südslawischen Bevollmächtigten in Santa Margherita über die Adriafrage drohen zu scheitern. Die Forderung des Ministers Sforza (die im Londoner Geheimvertrag festgesetzte julische Apengrenze einschließlich der Schnerberggruppe, ferner eine Landbrücke in Istrien als Verbindung Italiens mit dem neu zu schaffenden Staat Fiume, dazu die Insel Scherzo und Lussin) wird von den Jugoslawen als unannehmbar abgelehnt. Der Gegenvorschlag des serbischen Ministers Trumbitsch, dessen Grenze zwischen der Wilsonlinie und der des Londoner Vertrags verläuft, wird von den Italienern verworfen. Trumbitsch gibt zu, daß Fiume ein Freistaat werden könne, aber es soll von Italien getrennt bleiben. Ganz Dalmatien mit Zara, das Selbstverwaltung erhält, soll südslawisch werden.

England und die modernen Kampfmittel.

London, 10. Nov. Auf eine Anfrage erklärte Lord Laro im Unterhaus, England könne nicht auf die Verwendung von giftigen Gasen, Tauchbojen und Flugzeugen verzichten. Es sei Gefahr, daß diese Mittel von anderen Staaten gebraucht werden und England müsse sich zu einer entsprechenden Verteidigung vorbereiten. (1)

Für König Konstantin.

Athen, 10. Nov. Gestern fanden Volkskundgebungen für den König Konstantin und gegen Benizelos statt, an denen über 60 000 Menschen teilnahmen. Die Massen brachen immer wieder in Hochrufe auf den König und Verwünschungen gegen Benizelos aus.

Nach Blättermeldungen soll der frühere französische Botschafter in Madrid, Kulaire, zum Botschafter in London ernannt werden.

Krieg im Osten.

Paris, 10. Nov. Davas berichtet aus Sebastopol: Nördlich von Berekop haben die Truppen des Generals Wrangel den Bolschewiken empfindliche Verluste beigebracht. In der Gegend von Sirach haben die Bolschewiken noch mehreren vergeblichen Versuchen, zum Angriff überzugehen, ihre Offensive eingestellt.

Das abgelehnte Begnadigungsgesuch.

Amsterdam, 10. Nov. Einer Blättermeldung aus New York zufolge hat Wilson ein Gesuch um Begnadigung des wegen Einverständnisses mit dem Feind zu 10 Jahren Gefängnis verurteilten sozialistischen Präsidentschaftskandidaten Debs abgelehnt. Wilson ist der Ansicht, daß, wenn in diesem Fall Begnadigung erfolgen würde, dies eine Ermunterung zum Landesverrat im Fall eines künftigen Kriegs sein würde.

Berlin, 10. Nov. Die Verhandlungen des Stadtmagistrats mit den südtischen Elektrizitätsarbeitern hatten gestern kein Ergebnis.

Gegen den kommunistischen Agitator Sht ist wegen verschiedener Straftaten Haftbefehl erlassen. Der Streik dauert an, die Straßenbahn verkehrt noch nicht. Die Arbeiterunion und Kommunisten fordern alle Arbeiter zur Unterstützung des Streiks auf, der ein politischer geworden sei. Die Führer der Unabhängigen sind gegen den Streik.

Ministerpräsident von Kahr über die bayerische Politik.

München, 10. Nov. In der heutigen Sitzung des bayerischen Landtags sagte Ministerpräsident v. Kahr u. a.: Die auswärtige Politik, die Bayern treibt, ist ihm durch die besonderen Verhältnisse aufgenötigt in Interesse des Reichs. Was wir tun, geschieht im Einvernehmen mit dem Reich. Wir sind einig, den Friedensvertrag so weit wie möglich zu erfüllen. Un-

terstützung darf man aber nicht von uns verlangen. Das zu gehört die Forderung von 810 000 Reichsmark an den Verhandlungen und Veröhnung ist das Leitmotiv unsere Politik im Innern. Der einzige Zweck der Einwohnerwehr ist Selbstschutz und Schutz der staatlichen Ordnung. Der Staat kann die Unterstützung der Einwohnerwehr nicht entbehren, da er wehrlos gemacht ist. Die Staatsfeinde rüsten zu neuer Revolution. Durch die Presse sind unwiderlegte Enthüllungen über einen Operationsplan Moskows mit den deutschen Radikalen gegangen. Die Einwohnerwehr fällt nicht unter die nach dem Friedensvertrag auszulösenden Organisationen. Würde die Einwohnerwehr aufgelöst oder entwaffnet, so würde das ein Verstoß in den Bolschewismus bedeuten. Der Untergang Deutschlands würde aber den Untergang Europas und der europäischen Kultur bedeuten.

Der Freistaat Danzig.

Danzig, 10. Nov. Die Vertreter der freien Stadt Danzig haben gestern in Paris den Vertrag mit Polen sowie die Konstituierungsakte und ein Zusatzprotokoll unterzeichnet. Die Konstituierungsakte enthält 4 Artikel und bestimmt, daß die freie Stadt Danzig vom 15. November an gebildet ist. Die Konstituierung wird am 15. November durch einen feierlichen Akt erfolgen, vermutlich gleichzeitig in Genf und in Danzig.

Der Wiederherstellungs-Bandwurm.

Paris, 10. Nov. Die englische Note über das Verfahren bei der Wiederherstellung besagt: Die Sachverständigen des Verbands werden in Brüssel (wie es heißt, am 20. November) die Vorschläge der deutschen Sachverständigen „anhören“ und entgegennehmen. „Darauf“ werden im Februar nächsten Jahres die Finanzminister der Verbündeten (vom deutschen ist nicht die Rede) in Genf zusammenkommen und erst nach dieser Konferenz wird die Wiederherstellungskommission des Verbandes (wieder ohne die Deutschen) die „Schuld Deutschlands“ festsetzen. Dann wenn das alles geschehen ist, werden die hohen Regierungschefs der Verbündeten die Sanktionen für die Erfüllung bestimmen. — Diese Komödie, wo doch alles schon fürs Diktat festgelegt ist!

Lloyd George ist von der Entwaffnung Deutschlands sehr befriedigt.

Paris, 10. Nov. Der „Matin“ meldet aus London: Auf dem Bankett anlässlich der Neuwahl des Oberbürgermeisters im Londoner Rathaus hielt Lloyd George die übliche Ministerrede. Er sagte u. a.: Der Bräutigam der Aufrichtigkeit Deutschlands, daß es den Vertrag auszuführen gedenke, sei die Entwaffnung. Ein Bericht des Kriegsministers hierüber bereite ihm Befriedigung. Die deutsche Kriegsmarine sei tatsächlich entwaffnet. Das deutsche Heer sei auf die vorgeschriebene Stärke von 100 000 Mann gebracht. Die schwere Artillerie sei fast vollständig abgeliefert. Es befänden sich nur noch zu viel Gewehre in der Hand der Bevölkerung. Dies sei aber eine viel größere Gefahr für Deutschland selbst als für seine Nachbarn. Deutschland könne keinen Angriff mehr machen (es hat noch nie einen gemacht). Die gegenwärtige Regierung in Deutschland sei bereit gewesen, in Spa gewisse Vorschläge zu unterbreiten, wie Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommen könne. Er sei darüber befriedigt gewesen, weniger über die Vorschläge als über die Tatsache, daß sich die deutschen Staatsmänner und Finanzleute mit der Frage beschäftigt hätten, wie Deutschland fähig gemacht werden könne, auch die Verpflichtungen zu erfüllen.

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

II. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ach lieber Wollsburg,“ rief Bankier Ulrich Wolf entgegen, als ihm dieser gemeldet wurde. „Nun, so feierlich?“ fragte er, als Wolf in förmlicher Haltung vor ihm stehen blieb.

„Ja, Herr Ulrich,“ entgegnete dieser ernst, „ich nehme Bezug auf unsere gestrige Unterredung und habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zu bitten! Sie werden Sie mir hoffentlich nicht verjagen, und mein Bestreben soll es sein, Fräulein Gabriele glücklich zu machen.“

Eine Röte stieg in des Bankiers Gesicht bei diesen eiskalt gesprochenen Worten; am liebsten hätte er dem hochwürdigen Offizier gezeigt, daß — aber hatte er sich nicht schon die Hände gebunden? Deshalb erwiderte er in gemessenem Ton:

„Davon bin ich überzeugt; Ihr Antrag ist mir eine Ehre; es fragt sich aber, wie meine Tochter darüber denkt; sie hat mir niemals eine Andeutung gemacht.“

Bei diesen Worten blickte es in Wolfs Augen auf, dann sagte er ruhig:

„Sie können mir Ihre Fräulein Tochter ruhig anvertrauen; vielleicht lernt sie mich doch lieben! — Was meine Vermögensverhältnisse anbetrifft, so sind dieselben vollständig geregelt. Ich besitze ein kleines Vermögen von 10 000 Mark. — Schulden habe ich nicht — und Verpflichtungen ebenfalls nicht — nach keiner Seite hin — es ist alles erledigt!“

„Aber warum sagen Sie mir das alles, lieber Wollsburg?“ entgegnete ihm der Bankier, „ich kenne Sie ganz genau und weiß, daß mein Kind nirgends besser aufgehoben sein wird, als bei Ihnen! Nun will ich meiner Tochter von Ihrem Vorschlag sagen und —“

„Bitte noch einen Augenblick, Herr Ulrich! Mein Vater ist mir ganz überraschend gekommen; er ist auf der Durchreise nach R., trotzdem habe ich ihn allein gelassen, damit er bei günstigem Bescheid Ihrer Fräulein Tochter meine Braut gleich kennen lernt!“

„Ach, das ist charmant, ganz charmant! Wie mich das freut! Ihr Herr Vater ist wohl selten hier? Wenigstens erinnere ich mich nicht.“

„Ganz offen, Herr Ulrich,“ unterbrach ihn Wolf, „wir waren uns durch äußere Umstände ganz fremd geworden; aber zum Glück sind jetzt die Mißverständnisse beseitigt! — Jedoch erzähle ich Ihnen das ein andermal; jetzt möchte ich vor allen Dingen die Antwort Ihrer Fräulein Tochter hören; Fräulein Gabriele —“ er stockte; beinahe hätte er gesagt „Fräulein Gabriele wartet ja schon.“ Wie ihm alles zuwider war; wäre doch nur erst die Komödie vorbei!

Ella trat ein, gefolgt von ihrem Vater. Sie trug ein weißes, englisches Tuchkleid, das die übigen Formen eng umschloß und ihre volle Gestalt im günstigsten Lichte zeigte. Sie stellte sich sehr überrascht und schüchtern und schmeigte sich an ihren Vater; dieser sagte:

„Also Gabriele's Antwort wünschen Sie zu wissen? Hier ist sie!“ Dabei führte er die Tochter dem Manne, der um sie geworben, zu.

„Ach, tausend Dank!“ Wolf führte ihre Hand an seine Lippen.

„Na, Kinder, man genießt Euch nicht und gebt Euch den Verlobungskuß,“ meinte Herr Ulrich lächelnd. Gabriele hielt den Kopf gesenkt; jedoch als Wolf sich ihr näherte, schlug sie die Augen auf, und heraus brach ein Strahl so leuchtend und stummernd, wie er ihn noch nie bei einem Weibe erblickt. Er brückte seine Lippen auf ihren üppigen Mund und ihm war, als wolle sie sich an ihm festklammern, so heiß gab sie ihm den Kuß zurück. Wolf war sehr rot geworden; er mußte an Mary denken. Ihm war, als hätte er einen Erreißbruch an ihr begangen — und doch gingen sie sich ja nicht mehr an. Aber er

hatte ein wärgendes Gefühl in der Kehle und einen Abscheu, jenen begehrlichen roten Mund zu küssen, der sich ihm gar so willig bot. —

„Nun, was denken Sie, lieber Wollsburg — wir lassen Ihren Vater holen und nehmen dann so ganz unter uns ein kleines Frühstück ein. — Sie haben doch Zeit?“ meinte da der Bankier.

„Aber natürlich! für den ganzen Tag habe ich mir Urlaub genommen!“

„O, das ist lieb von Ihnen,“ rief Ella, ihn zärtlich ansehend.

„Aber Gabriele, hast Du als meine Braut kein ander Wort für mich?“

„Es ist mir so überraschend — ich muß mich erst darein finden,“ sagte sie leise. Wolf erwiderte nichts darauf. Er kannte ja das Mädchen ganz genau; er wußte, daß diese Verschämtheit nur Koketterie, wohlberedete Koketterie war — er durchschaute sie nur zu genau! Und doch mußte er den zärtlichen Bräutigam spielen, wenig ihm auch danach zu Mute war.

„Ich halte es für besser,“ wandte sich Wolf an den Bankier, „wenn ich selbst meinem Vater von dem günstigen Ausgang meiner Werbung Mitteilung mache.“

„O, Du willst mich schon wieder verlassen,“ schmolte Gabriele. „Weibe doch!“

„Liebes Herz, ich bin meinem Vater doch etwas schuldig — gib mir für eine halbe Stunde Urlaub, ja? Ich bleibe dafür den ganzen Tag hier!“

„Wenn es nicht anders sein kann, sage ich mich,“ sagte sie, sich zärtlich an ihn schmeigend. Er drückte einen leisen Kuß auf ihre Stirn und verabschiedete sich. — Nach einer knappen Stunde war er mit seinem Vater wieder da. Gabriele kam ihm jubelnd entgegen. „Gut, daß Du wieder da bist! Wie lang — wie die Zeit —“

— und doch gingen sie sich ja nicht mehr an. Aber er

Aus Stadt und Land.

Mittwoch, 11. November 1920.

Bestätigt wurde die Wiederwahl des Schultheißen Johannes Krauß in Wehingen.

Silberne Hochzeit. Am letzten Sonntag feierte das Fräulein D. e. s. G. h. hier den Silberhochzeitstag. Die Feier wurde im engeren Kreise der Familie das Fest der silbernen Hochzeit. Wie gratulierten!

Die Heimstättenfrage. Gegen den Vorschlag, den Heimstättenbau zu fördern durch Ausgabe eines neuen Papiergelds, der Heimstätten-Darlehensscheine, die gewissermaßen keine Hypothekenscheine auf die Gebäude der Heimstätten darstellen würden, sind von der Reichsregierung wichtige Bedenken erhoben worden.

Freie Milch? Aus Berlin wird gemeldet, die Regierung erwäge die Aufhebung der Zwangsablieferung der Milch vom 1. April 1921 an. An der Zwangswirtschaft hat niemand mehr eine Freude und wenn die Milch frei wird, so wird sie, wie es bei den übrigen Lebensmitteln auch ging, zunächst etwas teurer werden, ohne entfernt den Preis zu erreichen, den man im Wege des ehelichen Handels bezahlen muß. Demnach wird wieder Milch erhältlich sein und man wird aus dem geradezu trostlosen Zustand herauskommen, daß Hunderte aller zwischen 6 und 70 Jahren und nicht gerade schwerkrank sind, das ganze Jahr hindurch keinen Tropfen Milch sehen.

Die christlichen Gewerkschaften haben sich im Jahr 1919/20 an Mitgliederzahl fast verdoppelt; diese Zahl ist von 538 559 auf 1 000 770 gestiegen. Die größten Verbände sind die der Metallarbeiter mit 210 006 und der Bergarbeiter mit 152 216 Mitgliedern. Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich von 82 104 auf 160 024 erhöht. Die Gesamteinnahmen wuchsen von 8,7 auf über 25,6 Millionen Mark, das Verbandsvermögen von 12 auf über 20 Millionen Mark. Von den 18 Millionen Gesamtausgaben entfallen in diesem Jahr nur 1,6 Millionen Mark auf Streikunterstützung. Der Gesamtverband zählt 26 Verbände mit 9918 Ortsgruppen.

Die Technische Rothhilfe umfaßt derzeit im Reich 120 000 Personen, darunter 5500 Frauen. Das Reich wendet für sie 15 Millionen Mark an dauernden und 25 Millionen Mark an einmaligen Ausgaben (Ausstattungsgegenstände) auf. Die Rothhilfe besteht hauptsächlich vorwiegend aus technisch vorgebildeten Personen, die bei Gefährdung lebenswichtiger Betriebe durch Störungen aller Art helfend freiwillig einspringen und die Betriebe in Gang halten. Das Reich ist zu diesem Zweck in 20 Bezirke eingeteilt, die der Hauptstelle in Berlin untergeordnet sind.

Die Lehrstellennot. Von zünftiger Seite wird mitgeteilt: Zu der schweren Sorge der Gegenwart gehört auch die Unterbringung der aus Berufsstellen hinaustrückenden Knaben und Mädchen in einer Lehre. In der heutigen Berufsnot ist diese Unterbringung außerordentlich schwer, so daß die Gefahr besteht, es werde im kommenden Frühjahr für viele Schulentlassene keine Lehrstelle gefunden werden. Man darf annehmen, daß alle Kreise des Handwerks, der Industrie und des Handels in ihrem Teil auch unter Opfern und Schwierigkeiten sich bereit finden, soweit es ihnen möglich ist, Lehrlinge aufzunehmen und sie werden im Interesse der bringenden notwendigen gütigsten Lehrstellenvermittlung heben, alle freien Stellen bei den Berufsberatungstellen oder Arbeitsämtern anzumelden und nur durch deren Vermittlung die Lehrstellen zu besetzen. Auch die weitere Öffentlichkeit wird auf diese schwierige Lage unserer heranwachsenden Jugend hingewiesen im Vertrauen darauf, daß überall, wo es möglich ist, die Gelegenheit wahrgenommen wird, der Jugend zur Berufsausbildung und Arbeit zu verhelfen.

Deutschlands Zuckerverbrauch hat im Berichtsjahr 1919/20 rund 18,84 Millionen Ztr. betragen, gegen 29,10 und 32,10 Millionen Ztr. in den beiden vorangegangenen Jahren. Die deutschen Zuckerraffinerien erzeugten rund 9,68 Millionen Zentner gegen 15,77 und 17,75 Millionen Ztr.

Umswanderung. Aus dem oberen Rißtal sind kürzlich unter Fürsorge der christlichen Gewerkschaften 12 Gipser nach Holland gewandert. Im Haag haben sie Arbeit, gute Unterkunft und gute Bezahlung gefunden. Für Wohnung und Beschäftigung haben sie etwa ein Drittel des Lohns anzulegen, können ihn aber durch Akkord und Ueberstunden steigern. In nächster Zeit soll ein weiterer Trupp von Bauarbeitern die Reise nach Holland antreten.

Rohrbach, 9. Nov. (Eind. u. d.) Samstag Nacht ist hier in mehreren Häusern eingebrochen worden. Diebstahl von Geld, Silber, Bekleidungsgegenständen im Gesamtwert von 8-9000 Mark sind gestohlen worden. Am Morgen war der Ort in nicht geringer Aufregung. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Regold, 11. Novbr. (Von der Amtsammlung.) Bei der heute stattgefundenen Amtsammlung wurde die Errichtung einer neuen 3. Verwaltungsaktuarstelle des Bezirks mit dem Sitz in Wildberg beschlossen und als Verwalt.-Aktuar Obersekretär Hugo Kattler in Horb, Sohn des Stadtschultheißen Kattler in Wildberg mit 25 von 30 abgegebenen Stimmen gewählt. Der zweite Bewerber Ernst Böh, Ortsvorsteher in Waldbach O. M., Weiskopf, gebürtig von Regold, erhielt 5 Stimmen.

Stuttgart, 10. Nov. (Berliner.) Ein Wintergast, der sich als reicher Schlichter ausgab und in ein Geschäft einzutreten versuchte, wählte sich größere Summen zu verhaften. Er wollte spornlos die Schwärze, konnte aber noch vor der Abreise festgehalten werden.

Stuttgart, 10. Nov. (Aus dem Parteileben.) Im Anschluß an den Vertretertag der Württ. Bürgerpartei fand im Charlottenhof eine Tagung der Nationalfraktionen des Landes statt, in der Gemeinderat Dr. Dehlinger-Stuttgart einen Bericht über Steuerfragen gab, der allgemeinen Beifall fand. Der Redner legte dar, wie auch in den Grenzen der den Gemeindefürsorge verbliebenen Einnahmen die Einnahmen zu erhöhen seien, und stellte vor allen Dingen das Verlangen, die Ausgaben, soweit irgend möglich, einzuschränken. An den Bericht schloß sich eine lebhafte Aussprache an, die eine weitere Klärung brachte. Am 4. Dezember soll eine neue Zusammenkunft der bürgerparteilichen Gemeindevertreter stattfinden, um die Einheitslichkeit der Stellungnahme in den wichtigsten Fragen weiter zu verfestigen.

Stuttgart, 10. Nov. (Körner gegen Heymann.) Wie erinnerlich, wurde der Bundesredner Theodor Körner jun. seinerzeit von dem Minister Heymann in Schutzhaft genommen. Körner erstattete damals Strafanzeige gegen Heymann wegen Freiheitsberaubung. Das Verfahren gegen Heymann ist laut „Schwäb. Tagessztg.“ nunmehr von der Staatsanwaltschaft unter Übernahme der Kosten auf die Staatskasse eingestellt worden.

Stuttgart, 10. Nov. (Volkshochschule.) Die Winterkurse der Volkshochschule werden von 3088 Hörern besucht, darunter 1382 weiblichen. Das Durchschnittsalter beträgt 28 Jahre. Nach Berufen geordnet, sind es 497 Arbeiter, 648 Angestellte, 434 Kaufleute, 137 Banleute, 126 Post-, 70 Versicherungs- und 65 Offizierskandidaten, 51 Verwaltungskandidaten, 146 Lehrer, 42 Schüler, 148 Techniker, 48 soziale Beamtinnen, 542 ohne Beruf, 68 freie Berufe, 29 Studenten, 6 Offiziere und 7 Soldaten.

Feuerbach, 10. Nov. (Vergiftet.) Aus Liebesgram hat sich eine 20jährige Arbeiterin vor der Wohnung ihres gleichaltrigen Geliebten mit Cyanfäule vergiftet.

Heilbronn, 10. Nov. (Salzwerk Heilbronn.) Das Salzwerk Heilbronn schließt sein Geschäftsjahr 1919/20 mit einem Reingewinn von 2534 604 Mk. (im Vorjahr 815 342 Mk.) ab, woraus 14 Prozent Dividende auf das von 3 auf 6 Millionen erhöhte Kapital verteilt werden. Die starke Erhöhung des Gewinns wird hauptsächlich mit umfangreichen Anstandslieferungen von Stein Salz erklärt.

Angelfingen, 10. Nov. (Schwermet.) Das vermählte Mädchen wurde tot im Kocher gefunden. Es hatte aus Schwermut den Tod gesucht.

Schramberg, 10. Nov. (Licht und Kraft.) Die Wasserkraftverträge, Kohlen zur Dampferzeugung sind außerst knapp. Die beiden hiesigen Elektrizitätswerke stehen aufsehenerregend am Rande ihrer Leistungsfähigkeit und lassen einen Aufruf zur Sparsamkeit im Verbrauch ergehen.

Wiesingen, 10. Nov. (Bund für Handel und Gewerbe.) Der Württ. Bund für Handel und Gewerbe hielt eine öffentliche Versammlung der Kaufleute und Gewerbetreibenden von Wiesingen und Umgebung im Gasthof zum Stern ab, in welcher der Geschäftsführer des Bundes Abg. Hiller-Stuttgart über „Die Zukunft des Kleinhandels“ sprach. An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Besprechung. Eine größere Anzahl von Kaufleuten erklärten ihren Beitritt zum Bund.

Ulm a. D., 10. Nov. (Ein Skandal.) Eine Berliner Wochenzeitschrift „Freie Stimme“ veröffentlicht seit ungefähr einem Jahr schwere Angriffe gegen deutsche Offiziere, Beamte und Militärgesellschaft beider Konfessionen in Bezug auf deren Tätigkeit im Feld. Borige Woche ist nun auch Kriegsgesundheitsrat Dr. Authenriet in Ulm in einigen Artikeln in der unflätigsten Weise beschimpft worden. Im Ulmer Tagblatt veröffentlichte Authenriet eine Erklärung, wonach er gegen den Verlag in Berlin und gegen das Büro Bod in Ulm Strafantrag wegen verleumderischer öffentlicher Beleidigung erhebt. Das Büro Bod hat 800 Exemplare telegraphisch bestellt und in Ulm verbreitet.

Güssenstadt, 10. Nov. (Todesfall.) Im Alter von 69 Jahren starb hier Privatmann Valentin Thier, der sich um seine Heimatgemeinde sehr verdient gemacht hat und deshalb vor mehreren Jahren zum Ehrenbürger ernannt wurde.

Karlsruhe, 10. Nov. Ein vor wenigen Tagen von hier mit 20 000 Mark entfloherener Banklehrling ist in München in der Wohnung seiner Geliebten verhaftet worden. Von dem gestohlenen Geldbetrag fanden sich nur noch 5000 Mark vor. Den größten Teil des gestohlenen Geldes hatte der Dieb für Kleider, Wäsche usw. ausgegeben.

Bermischtes.

Waldbrunn. Im Stadtwald von Spandau vernichtete ein Feuer 120 Morgen Wald. — Bei Ruffstein (Airo) sind viele Deklar hochwertigen Waldes eingezogen worden. — Der schönste Teil des Heringswalses bei Capen-Malmö lag einem hundertjährigen Brand zum Opfer.

In der Lüneburger Heide sind Urwälder ausgebrochen, die immer größeren Umfang annehmen. Ueber 1000 Morgen sind von dem Feuer ergriffen. Große Holzbestände sind vernichtet.

Schillerfeier in Wien. Aus Anlaß des Gedächtnistages Schillers fand in Wien ein großer Fackelzug der Studenten und anderer öffentlicher Vereinigungen zum Schillerdenkmal statt, wo Reden gehalten und Kränze niedergelegt wurden. Der Obmann der Großdeutschen, Rindl, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die zur nächsten Schillerfeier der Anschließ an Deutschland vollzogen sein werde.

Ein Denkmal. Auf dem Kirchhof von Louvres, 26 Kilometer nordöstlich von St. Denis (bei Paris), haben die Franzosen ein Denkmal errichtet, da dies der Punkt ist, wo die Deutschen am weitesten vordrängten sind.

Das Ruhmesdenkmal eingeleitet. Mit den Vorbereitungen zum 50jährigen Jubiläum und zur Siegesfeier haben die Franzosen ein merkwürdiges Mißgeschick. Nachdem erst in Clermont-Ferrand bei Verhaftung der „Siegesfahnen“, die im Feldzug gar nicht verwendet wurden, der Kathausaal eingestürzt ist und vielleicht 50 Menschen das Leben verlieren; kürzte am Dienstag der Gaudium eines großen Ruhmesdenkmals von dem Künstler Mercie, das auf dem Pariser Rathausplatz für die Feiertage aufgestellt war, ein und ging in Trümmer.

Eine Straßenbahn im Konkurs. Die Hanau-Steinheimer Straßenbahn, deren Hauptaktionäre die Stadt Hanau und die Orte Groß- und Kleinleinheim sind, hat den Konkurs angemeldet. Der Fehlbetrag beläuft sich bis 1. Oktober schon auf 600 000 Mark. Die Stadt Hanau hat schon einmal 600 000 Mark zuzuführen müssen.

Ein Kagenhändler in der Markthalle. Aus der Kölner Markthalle wurde erschütternde „Mie, Mie“-Rufe, die aus einem Verkaufshand kamen, wo ein Mann einen schwunghaften Handel mit Kagen eröffnet hatte. Er wurde später mit seinen noch drei übriggebliebenen Kagen vom Verkauf durch die Polizei ausgeschlossen. Wahrscheinlich war man mißtraulich gegen die Herkunft der armen Kagen. Der Verkäufer sah unter den — Lebensmittelhändlern!

Brand. Das Eisen-Nagelwerk in Krompach bei Rostow (Böhmen) ist durch Feuer vollständig zerstört worden. Der Schaden beträgt 60 Millionen Kronen. Die Arbeiterschaft soll in anderen Werken untergebracht werden.

Das Räuberwesen in Deutschland. Der Konsumverein Vornholz bei Holzminde (Braunschweig) zahlte am Dienstag abends einen größeren Betrag bei der Post ein. Kaum hatte der Kassier das Geld am Schalter abgeliefert, als 7 maskierte und bewaffnete Räuber in das Postamt eindringen und die Kasse mit 17 000 Mark raubten. Javor hatten sie sämtliche Telefonbrüche durchgeschnitten.

Das Stockholmer Vindbad führt sich am 8. November zum 100. Mal. Christian II., seit 1513 dänischer König, war mitgeschloffen, Schweden der dänischen Herrschaft zu unterwerfen, um, wenn möglich, die drei skandinavischen Reiche wieder in einer einzigen Hand zu vereinigen. Der schwedische Reichsverweser, der jüngere Sten Sture, wußte aber lange Jahre des Landes Freiheit mit Erfolg gegen die dänische Eroberungsmacht zu schützen, bis er am 10. Januar 1520 in einem Gefecht bei Bogesund eine Niederlage erlitt und gleichzeitig eine schwere Wunde empfing, an der er am 3. Februar starb. Schweden hatte damit seinen einzigen Beschützer verloren, niemand wollte Stures Erbschaft übernehmen, und man entschloß sich, König Christian als schwedischen Herrscher anzuerkennen. Man schloß mit Christian einen Vertrag, worin der neue König sich verpflichtete, an niemand Rache wegen seiner früheren Haltung zu üben und gemäß den schwedischen Gesetzen und der schwedischen Union von 1397 zu regieren. Christian sagte die durch feierlichen Eidswur zu und wurde am 4. November 1521 in Stockholm zum schwedischen König gekrönt. Im Inneren des Herzens aber sann Christian darauf, jeden künftigen schwedischen Widerstand mit einem Schlag zu brechen und das Land völlig wehrlos zu machen. Der Umstand, daß der Papst 1517 den Vätern der Schweden verhängt hatte, diente ihm als Vorwand, seinen Rachebedürfnis freien Lauf zu lassen. Am Morgen des 6. November wurden alle Tore der Stadt Stockholm geschlossen. In Massen wurden die Führer der schwedischen Intelligenz, die Gerechtigkeit und des Adels verhaftet und ihnen alsbald kurze Prozess gemacht. 94 edle Schweden fielen unter dem Beil der Henker, viele andere wurden gehängt oder mußten eines martervollen Todes sterben. In den beiden nächsten Tagen dauerte das Morben in Stockholm fort und wurde nach der Rückkehr Christians nach Dänemark alsbald auch durch die Provinz getragen.

Einer der wenigen schwedischen Edelleute von Bedeutung, die infolge Abwesenheit von Stockholm dem Morben entgangen waren, war der 30jährige Gustaf Eriksson, genannt Wasa, der schon vor dem zwei Jahre als Gefolge in Dänemark gelebt hatte und, um sein Vaterland zu schützen, mit Hilfe der dem Dänemark feindlich gesinnten Lübeckern im Mai 1520 heimlich nach Schweden zurückgekehrt war. Ihn zu ergreifen und unschuldig zu machen, lag den Dänen ganz besonders am Herzen. Wie ein gehetztes Wild suchte Wasa in immer entlegeneren und unwirtlicheren Teile des Landes in der Richtung auf die norwegische Grenze zu. Unter zahlreichen Abenteurern, in fortwährender Todesgefahr, mehrmals nahe daran, von treulosen Landsknechten den mächtigen Feinden verraten zu werden, entging er allen Nachstellungen wie durch ein Wunder. Ein dänischer Jäger war er von einem mittelbühnen Pflanz einem krossen Hirschen anvertraut worden. Kaum war er bei diesem angelangt, als dänische Soldaten ins Haus traten und nach Gustaf Eriksson fragten. Die Geistesgegenwart der Frau Eriksson rettete ihn: während die Dänen im Zimmer waren, schalt sie einen saulen Knack, der sich am Feuer wärmte, halt zu arbeiten, schlug ihn mit dem Spaten und jagte ihn an seine Arbeit hinaus — dieser angebliche Knack aber war der gesuchte Wasa! Am Erfolg seiner Bemühungen verzweifelnd, wollte Wasa schließlich schon über das Gebirge nach Norwegen fliehen, als die Bauern von Dalekarlien, auf die Kunde von den dänischen Greueln und den Vorgängen in Stockholm, ein gleiches Schicksal fürchtend, ihm auf Schlittschuhen nacheilten und ihn zu ihrem Hauptmann erkoren. Die anfangs kleine Schar von 200 Mann schwoll nach einem glücklichen Handstreich gegen die Dänen, der diesen im Februar 1521 Salon entsetzt, rasch an; bald konnte Wasa über ein 6000 Mann starkes feindliches Heer einen Sieg erringen, im Mai erklärte er Christian II. öffentlich den Krieg und bald stand der junge Volksheld vor Stockholm und schritt zur Belagerung der von den Dänen besetzten Stadt, die freilich erst nach zweijähriger Belagerung, am 21. Juni 1523, kapitulierte. Vierzehn Tage vorher, am 7. Juni, hatte das befreite Schweden Gustaf Wasa zum König erkoren. In Dänemark selbst waren innere Wirren ausgebrochen, die schließlich, im Januar 1523, zur Absetzung und Vertreibung Königs Christians führten.

Die Antwort des Redakteurs. Die Dame schrieb dem Redakteur: „Mein Herr, Sie sandten mir in letzter Woche eine Erzählung von mir zurück. Ich weiß, daß Sie die Geschichte nicht gelesen haben. Um Sie auf die Probe zu stellen, habe ich Seite 18, 19 und 20 zusammengeklebt; als ich das Manuskript zurückgeschickt, waren diese Blätter nicht aufgefunden worden. Und so weiß ich, daß Sie faul sind und Manuskripte zurückreichen, ohne sie gelesen zu haben.“ Der Redakteur schrieb zurück: „Mein Fräulein, wenn ich zum Fräulein ein Ei nehme, so brauche ich nicht das ganze Ei zu essen, um festzustellen, daß es faul ist.“ (Aus „London Opinion“.) „Aus la“, sag' i Gohmal. Wie ma do was kassa hat kenna, hat ma nix kassa kenna, und jeh, wo ma nix mehr kassa ko, kenna ma was kassa.“



WTB. Haag, 11. Nov. Wie aus New York gemeldet wird, hat Harding zur Festsetzung der künftigen Politik Amerikas Auftrag gegeben, Informationen über folgende zwei Punkte einzuziehen: 1) Inwieweit die europäischen Staaten geneigt sind, an einem neuen zu erklärenden Völkerverbund sich zu beteiligen? 2) Wie viele Senatoren bei einer einseitigen Aenderung des gegenwärtigen Völkerverbundes geneigt sein würden, für den Beitritt Amerikas zu stimmen.

WTB. Berlin, 11. Novbr. Nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblatts“ aus Adin machten die britischen Militärbefehden bekannt, daß am 10. des zweiten Jahrestages des Ablasses des Wessertallandes heute Donnerstag eine allgemeine Absperrung von 2 Minuten, und zwar von mittags 12 Uhr an festgesetzt wird. Jeglicher Straßenverkehr auf dem Domplatz hat um 12 Uhr zu ruhen und darf erst nach Ablauf von 2 Minuten wieder aufgenommen werden.

WTB. Wien, 11. Nov. Der Aufsichtsrat des Tiroler Landtags vertritt einen Antrag auf den amerikanischen Völkerverbund, worin er gegen die Ungerechtigkeit und Undurchführbarkeit des Vertrags von St. Germain Einspruch erhebt und unter Hinweis auf die Lebensfähigkeit Tirols, des schwächsten Teils Osterreichs, die Brechtung Tirols mit dem Deutschen Reich als einzige wirtschaftliche Rettung fordert. Das amerikanische Volk möge dem Tiroler Volk bei der Befreiung allen Unrechts, vor allem des Anschlusses...

WTB. Wien, 11. Nov. Auf dem 50. Jahrestag der Republik hat Präsident Millerand außer dem wegen Streikvergehen verurteilten Arbeiter auch 98 Matrosen und 2781 Soldaten, von denen zwei zum Tode verurteilt waren, begnadigt. Eine Absperrung von Parlamentariern und Journalisten sprach gestern Vormittag dem Ministerpräsidenten Lyautey den Wunsch aus, die Regierung möge im Interesse einer allgemeinen Entspannung auch Belgien und Milizbrigaden, die wegen Disziplinvergehen oder wegen politischer Verbrechen verurteilt waren, begnadigen. Ministerpräsident Lyautey versprach, den Wunsch zu prüfen.

WTB. Berlin, 11. Nov. Die von der belgischen und der polnischen Regierung in Aussicht genommene Besprechung über Verhandlungen betreffend die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und andere gleichzeitig zu erledigende Fragen, haben in den letzten Tagen im Auswärtigen Amt stattgefunden. Die polnische Delegation, die von dem Unterstaatssekretär im polnischen Ministerium für Industrie und Handel, Dr. Strazburger, geführt war, ist zunächst nach Warschau zurückgekehrt, um ihrer Regierung über das Ergebnis der Besprechungen Bericht zu erstatten.

WTB. Paris, 11. Nov. Die Agence Havas veröffentlicht gestern Abend ein Schreiben, daß der Generalkonferenz des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten, Philipp Berthelot, gemeinschaftlich mit dem belgischen Ministerpräsidenten Delorsitz an den Generalkonferenz des Völkerverbundes...

Falls eines von uns... (Text partially obscured)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Baul, Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Immer auf dem Laufenden

Sind Sie, wenn Sie die Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ lesen, die Sie politisch und wirtschaftlich im Handel und Verkehr, sowie über die amtlichen Erlasse orientiert.

Künftige Bekanntmachungen.

Die Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung, welche mit der Einsetzung der im abgelassenen Berichtsjahr ausgerechneten Quittungsarten noch im Rückstande sind, werden an die alsbaldige Vorlage erinnert.
Ragold, den 10. Novbr. 1920. Versicherungsamt: Müng.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt:

Richard Luz
Fanny Luz
geb. Maier

Altensteig, 11. November 1920.

Zwerenberg — Röttenbach.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feiert unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Samstag, den 13. November 1920
in das Gasthaus z. Hirsch in Röttenbach

freundlichst einzuladen.

Gottfried Waidelich
Sohn des
Gottfr. Waidelich, Bauers
in Zwerenberg.

Katharine Rugele
Tochter des
Adam Rugele, Bauers
in Röttenbach.

Kirchgang 1/2 12 Uhr in Röttenbach.

Ebhausen.

Unterzeichneter verkauft



2 braune
Stut-Fohlen

geeignet zur Zucht, 9 Monate alt, schweren Schlags, sowie einen gut eingefahrenen

Simentaler Stier.

Chr. Kempf.

Altensteig.



Holzhauer-Aegle

Waldblägen
Scheitkeile
Häpfeleisen
Sägefellen
Schränkhängen

nur allerbeste Ware
mit jeder Garantie
empfiehlt:

Karl Henzler sen.
Eisenwarenholz.

Wir rufen unserem
Schulkameraden Jakob
Wolz, Möbelfabrikant,
zu seinem 40. Geburtstag
ein frohes Gedenken

Hoch!

zu, daß es in Altensteig
erhält und in Wald-
dorf wiederhält.

Des kost a Häsche
wo und wann??

Altensteig.

Neben verschiedenen

Holzwaren

für Küche und Haus

ist frisch eingetroffen

Werk's
Wäschetrockner
„Fig“

zum Aufklappen — überall
anzubringen und wenig Platz
beanspruchend (Musterschuh)
ein wirklicher praktischer, preis-
werter Gegenstand — bei

C. W. Luz Nachf.
Fritz Bühler jr.

Für Haus und Garten
wird ein braunes, fleißiges

Mädchen

bei gutem Lohn in angenehme
Dauerstellung gesucht bei

Frau Notar Luz
Owen T.
3. St. Kupferschmiedstr. Frey
Altensteig.

Mädchen

gesucht

nicht unter 19 Jahren, ordent-
lich, in gute Familie nach Eß-
lingen. Gute Behandlung u.
Bezahlung.

Erstgenannte Karlstraße 359 II
oder Geschäftsstelle d. B. g.

Hund vermisst

Seit Samstag, den 6. Nov.
fehlt mein 1 1/2 Jahre alter
schwarzgrauer Schnauzer.
Rückgabe gegen gute Be-
lohnung erbeten.

Abolf Anbler
Bad Teinach.

Toilette-Seife

mit feinen Gerüchen
von Nr. 2.60 an, empfiehlt

Löwen-Drogerie
Gebr. Benz, Ragold
Bahnhofstraße 56 und 89
Telefon 122.

Hornberg.

Einen starken

Zugochsen

verkauft

M. Bäuerle.

Wart.

Einer geehrten Einwohnerschaft von hier und
Umgebung zur Mitteilung, daß ich am kommen-
den Sonntag, den 14. ds. Mts. meine
neuerbaute

Wirtschaft zur Linde

mit Kausladen

eröffnen werde.

Es wird mein Bestreben sein, jedermann aufs
Beste zu bedienen.

David Roller
zur „Linde“.

Eisengeschmiedete Kochherde

complett mit Wasserschiffen sind in ver-
schiedenen Größen sofort lieferbar von

Lorenz Luz jr. Altensteig Tel. 46.

**Der Schwäbische
Bund**

Ein Monatschrift aus Oberdeutschland

Zu beziehen durch die W. Rieker'sche Buchdrg. Altensteig.

Ludowici-Kalzziegel

in allbekannter bester Qualität wie vor Kriegs-
ausbruch, sind wieder ständig zu haben.

Interessenten bitte ich, sich wegen Bezugs
sollcher, falls kein Vertreter und Lager am Platze,
direkt an mich wenden zu wollen.

Hugo Rau, Calw

Fernsprecher Nr. 8.

Druckarbeiten

für Behörden, Geschäfte
u. Private liefert schnell
und preiswert die
W. Rieker'sche Buchdrg.

Wart.

Einen schönen



**Lehr-
stier**

fehlt dem Verkauf aus

Fritz Bühler.

Seine rauhen aufgesprungenen
Hände mehr bei Verwendung
von

**Bor-Glycerin-
Lanolin-Creme**

Zu haben:

Gebr. Benz, Ragold
+ Altensteig +
Karlstraße 56

NISSIN

gegen Kopfläuse
Nichts anderes nehmen
Zu haben Apotheke.

